

Zeitschrift:	Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Herausgeber:	Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen
Band:	140 (1962)
Artikel:	Der mittelalterliche Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel
Autor:	Meyer, Werner
Kapitel:	Einleitung
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1006905

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitung

Die vorliegende Arbeit enthält einige Bemerkungen über den mittelalterlichen Adel und seine Burgen im ehemaligen Fürstbistum Basel. Berücksichtigt wurden der heutige Berner Jura, das solothurnische Schwarzbubengau, das Baselbiet sowie die in der Nähe Basels gelegenen Teile des Breis- und Sundgaus; wir halten uns also an keinen geographisch oder politisch fest umrissenen Bezirk, sondern behandeln jene Gebiete, die im Spätmittelalter mit Basel in näherer Beziehung gestanden haben.

Der Arbeit liegen vorwiegend archivalische Quellen zugrunde. Reichliches Material, das noch lange nicht ausgeschöpft ist, findet sich im Adelsarchiv des Basler Staatsarchivs, im Fürstbischöflichen Archiv Bern und in den Archives Départementales du Haut-Rhin von Colmar. Wertvolle Ergänzungen enthalten die Archive von Liestal, Mulhouse und Solothurn. Diesem seit dem 14. Jahrhundert wahrhaft überreich fließenden, größtenteils unedierten Quellenmaterial steht ein Minimum an gedruckten Darstellungen gegenüber. Die Auseinandersetzungen zwischen dem Adel und der Stadt Basel sind immer noch am ausführlichsten und am farbigsten in R. Wackernagels «Geschichte der Stadt Basel» dargestellt. Das vierbändige Werk von Walther Merz über die «Burgen des Sisgaus» ist eine äußerst verdienstvolle und für jede weitere Arbeit unerlässliche Zusammenstellung des wichtigsten Quellenmaterials. Daß das regestenartige Werk keine auswertende Darstellung enthält, kann von niemandem beanstandet werden. Den gleichen Charakter besitzt die Basler Dissertation von Carl Roth über «Die Auflösung der tiersteinischen Herrschaften». Leider fand die von Merz und Roth so vielversprechend begonnene Arbeit in der Erforschung des Adels und seiner Burgen keine ebenbürtige Fortsetzung. Abgesehen von einigen kleineren wertvollen Einzeluntersuchungen, wie etwa derjenigen von P. Stintzi über die Landskron, tragen die von späteren Autoren verfaßten Werke und Abhandlungen den Stempel des Dilettantismus. Dies gilt vor allem für die immer wieder im Handel erscheinenden sogenannten «Burgenführer».

Die archäologische Forschung steckt in unserer Gegend noch in den Anfängen. Nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten ist erst auf sehr wenigen Burgen ge graben worden, so etwa auf Bischofstein, Alt-Schauenburg, Gutenfels, Ruch-Eptingen, Sternenberg, Ram einsburg, Löwenburg und

einigen anderen. Bei zahlreichen, zum Teil äußerst interessanten Anlagen haben unsachgemäße Ausräumarbeiten den archäologischen Befund für immer zerstört. Dies war der Fall auf Rotberg, Reichenstein und den hinteren Wartenbergen. Die meisten unserer Burgen aber sind noch weitgehend unberührt und harren einer systematischen Ausgrabung.

Für die Beurteilung des mittelalterlichen Adels und seiner Welt sind bis auf den heutigen Tag zwei einander diametral entgegengesetzte Anschauungen maßgebend geblieben. Häufig wird das Rittertum in romantischer Weise verklärt; die höfische Welt des Minnesangs erscheint von rosarotem Licht übergossen; der mittelalterliche Feudalismus wird zur versunkenen paradiesischen Märchenwelt. Dieser romantischen Schwärmerie – wir haben ihr zahlreiche bedeutende Dichtungen aus dem letzten Jahrhundert zu verdanken – steht eine revolutionäre Ablehnung gegenüber. Der Adlige wird zum Raubritter, zum Tyrannen, der nichts anderes zu tun hat, als Bauern und Bürger zu mißhandeln; die Burgen sind Raubritter- und Zwingherrennester mit Folterkammern und schauerlichen Verliesen. Diese Anschauung findet sich sowohl in manchen Schulbüchern, wo das Raubrittertum als Zerfallserscheinung bezeichnet wird, als auch in der wissenschaftlichen Literatur jenseits des Eisernen Vorhangs, wo der Adel des Mittelalters als Ausbeuterklasse erscheint, die sich am werktätigen Volke vergangen haben soll.

Beide Auffassungen, die romantische Verklärung und die revolutionäre Ablehnung, sind auch in gemilderter Form historisch unhaltbare Zerrbilder. Die Wahrheit liegt in diesem Fall nicht in der Mitte, sondern auf einer ganz anderen Ebene. Die vorliegende Arbeit will versuchen, ein auf authentisches schriftliches und archäologisches Quellenmaterial gestütztes Bild des mittelalterlichen Adels aus der Basler Gegend zu entwerfen, das eine gewisse Lebensnähe und Objektivität besitzt. Einen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt das Schriftchen nicht. Es gibt lediglich die Gedanken des Verfassers wieder, die ihm im Laufe umfangreicher archivalischer und archäologischer Nachforschungen aufgestiegen sind. Gedankensprünge und Unebenheiten möge der Leser deshalb verzeihen.